



„Einfache, aber sorgfältig erprobte Formen“ Die Grenadierkaserne in Karlsruhe: Neue Adresse der Denkmalpflege in Nordbaden

Nach dem 1991 erfolgten Abzug der französischen Armee aus der Grenadierkaserne im Karlsruher Westen nutzt das Land Baden-Württemberg die Möglichkeit, hier mietfrei Behörden unterzubringen und deren Raumnot zu lindern. Ämter, die auf mehrere Dienststellen in der Stadt verteilt waren, konnten hier zusammengeführt werden. Auch die Außenstelle des Landesdenkmalamtes in Karlsruhe bezieht hier nun ihr neues, frisch restauriertes Domizil. Der Umbau des großen Gebäudes an der Schmalseite des Kasernen-Karrees war 2002 begonnen worden. Die bisher in zwei Häusern untergebrachten Dienststellen der Baudenkmalpflege bzw. Mittelalterarchäologie und der Archäologie sind nun unter einem Dach vereint.

Clemens Kieser / Johannes Wilhelm

An der Moltkestraße ist in den letzten Jahren ein großes Behördenzentrum entstanden. Vergangenes Jahr konnte der Umbau des Eckgebäudes bei der Wache zur Kantine für Behördenmitarbeiter abgeschlossen werden, hier befand sich einst das Offizierskasino. Im ehemaligen Mannschaftsgebäude beim Haupttor erhielt die Landesbildstelle eine hochmoderne Unterbringung, die auch den durch die französischen Streitkräfte in den 1950er Jahren eingebauten Kinosaal nutzen kann. In den Nachbargebäuden sind die Dienststellen der Steu-

erfahnder sowie die beiden Polizeireviere Mühlburg und Karlsruhe-West zu finden sowie das Finanzgericht. Eines der Häuser wird demnächst die elektronische Datenverarbeitung der benachbarten Oberfinanzdirektion beherbergen.

Badische Kaserne von preußischem Geist

Die Karlsruher Grenadierkaserne wurde in den Jahren 1893 bis 1897 errichtet, sie war der Sitz des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments. Nach



1 Die frühere Grenadierkaserne in Karlsruhe, neuer Sitz des Landesdenkmalamtes. Ansicht von der Blücherstraße, früher Franz-Lust-Straße.



dem Ende des Ersten Weltkriegs lag Karlsruhe in der vom Rhein aus 50 Kilometer breiten, entmilitarisierten Zone. Damals wurde das Kasernengelände zum Gewerbegebiet und beherbergte – wie auch heute wieder – zivile Behörden, unter anderen die Landespolizeischule.

In den Ersten Weltkrieg war das Regiment mit 3000 Soldaten nach Frankreich ausgezogen. Von den insgesamt 25 000 Männern des immer wieder verstärkten Regiments, das in den mörderischen Grabenschlachten um Verdun kämpfte, kehrten 3500 nicht mehr nach Hause zurück. Die Toten werden in dem erst 1937 erschienenen Buch „Ehrentafel des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 – Die Toten des Weltkrieges“ namentlich genannt. Während des Weltkriegs wurden in der Grenadierkaserne Soldaten für die Front in einem achtwöchigen Kurs ausgebildet. Kurz nach seiner Rückkehr wurde das Regiment 1919 aufgelöst.

Nach Besetzung der entmilitarisierten Zone durch die Reichswehr quartierte sich 1936 wieder das Infanterieregiment 109 in der Kaserne ein, nun nicht mehr unter kaiserlichem, sondern unter nationalsozialistischem Oberkommando. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Militärgebäude für einige Jahre zur provisorischen Unterkunft für Heimatvertriebene. Erst 1952, nach Aufhebung der starren Militärzonenaufteilung, bezog die französische Armee die Grenadierkaserne und nannte sie „Quartier General Pagezy“, die bei Karlsruhern noch heute als „Franzosenkaserne“ bekannt ist. Mit dem Ende des Kalten Krieges ging das Kasernengelände 1990 schließlich in die Verwaltung des Bundesvermögensamtes über, das dann für den Verkauf an das Land Baden-Württemberg und die Stadt Karlsruhe sorgte. Die französischen Soldaten verließen die Kaserne 1991.

Immer wieder hoben Betrachter den „preußischen Gesamteindruck“ der Kasernenanlage her-

vor. Der Eindruck trägt nicht, denn der badische Großherzog hatte seine Truppen in der Militärkonvention von 1870 dem Königreich Preußen unterstellt. Der Großherzog führte nun lediglich als kommandierender General das XIV. Armeekorps. Die badischen Soldaten schworen mit der Gründung des deutschen Kaiserreiches fortan den Fahneid auf den Deutschen Kaiser und König von Preußen, doch erinnerten der badische Greif auf dem Helm, die Mützenkokarde und die Fahnen in den badischen Landesfarben an das vor dem deutsch-französischen Krieg noch selbständige badische Heer.

Doch aus der badischen Armee war schon bald nach der Reichsgründung eine in Ausbildung, Organisation und Selbstverständnis zutiefst preußische Streitmacht geworden. Alle militärischen Bürokrationen und Truppenteile wurden rasch und effektiv vom strengen Regiment der Berliner Militärorganisation durchdrungen.

Militarisierung Karlsruhes

Die Grenadierkaserne wurde 1893–1897 nach Plänen des Garnisons-Baubeamten Jannasch und der Bauleitung der königlichen Regierungs-Baumeister Buschenhagen und Kaiser errichtet. In Grund- und Aufriss folgten die Gebäude der Grenadierkaserne preußischen und österreichischen Vorbildern, wenngleich man in der Verwendung von rotem und gelbem Sandstein regionalen Traditionen Rechnung trug.

An die 1892 eröffnete und unmittelbar benachbarte Kadettenanstalt schloss der im folgenden Jahr begonnene Neubau der Leibgrenadierkaserne zeitlich und räumlich fast unmittelbar an. Das Grundstück der Kaserne ist etwa fünf Hektar groß, und die Gebäude gruppieren sich um einen großen zentralen Exerzierplatz. Die schweren Gebäude sind in rotem Sandstein gemauert und waren ursprünglich mit Schieferplatten und Holz-

2 Mannschaftsgebäude III vom zentralen Exerzierplatz aus gesehen, heute Landesdenkmalamt. Links vorne die ehemalige Waffenmeisterei, dahinter eines der drei ehemaligen Wirtschaftsgebäude.

3 Ansicht der Grenadierkaserne während des 1. Weltkriegs. Rechts der neue Sitz des Landesdenkmalamtes, das frühere Treppenhaus war bereits durch einen mächtigen Risalitbau ersetzt worden, der Platz für eine weitere Kompanie schuf. Links eines von drei Wirtschaftsgebäuden für Mannschaften und Unteroffiziere. Rechts ein Aborthäuschen für Mannschaften, es wurde wöchentlich leer gepumpt.



zement eingedeckt. Auf drei Seiten stehen sechs große Mannschaftsgebäude, die jeweils zwei Kompanien aufnehmen konnten. Zwischen den Mannschaftshäusern wurden drei Wirtschaftsgebäude mit Wasch- und Speisefunktion eingestellt. Stärker umgebaut wurde das große Exerziergebäude am Ostrand des Platzes, es fungiert seit 1932 als Autohalle. An der Nordostecke des Grundstücks befindet sich ein großes Kammergebäude. Wohnhäuser für verheiratete Unteroffiziere und die Offiziersmesse neben dem Wachgebäude an der Toreinfahrt schließen das Areal gegen Osten ab. Am westlichen Rand des großen Exerzierfeldes steht unweit des Gebäudes des Landesdenkmalamtes die 1913 errichtete, eingeschossige Waffenmeisterwerkstatt und Beschlagsschmiede.

Das neue Haus des Landesdenkmalamtes im Regierungsbezirk Nordbaden ist eines der zunächst etwa 250 Soldaten beherbergenden dreistöckigen Mannschaftsgebäude. Hier befanden sich jeweils 22 Schlafsäle, die mit einem Dutzend Soldaten belegt waren und zwei Säle für 20 Soldaten. Im Jahre 1918 kamen pro Mannschaftsgebäude noch einmal sechs Schlafsäle mit jeweils 20 Mann hinzu. Die Erweiterung wurde erreicht, indem man das dritte und mittlere Treppenhaus entfernte und durch einen Risalitbau ersetzte. Diese Baumaßnahme wurde an allen sechs baugleichen Mannschaftshäusern vorgenommen. Die Residenzstadt Karlsruhe war als Hauptstadt des Großherzogtums Baden um 1900 mit jeweils vier Regimentern und Kommandostäben sowie zahlreichen militärischen Ämtern und Verwaltungsbehörden der wichtigste Militärstandort. Die Anwesenheit Tausender von Soldaten, die alle versorgt und ausgestattet werden mussten, stellte für die Bevölkerung einen beträchtlichen Wirtschaftsfaktor dar. Nach dem Sieg über Frank-

reich im Krieg von 1870/71 und der Reichseinkünfte war das Ansehen der Mannschaften und des Offizierscorps enorm gestiegen.

Im Westen der Stadt wurden die zum Ende des 19. Jahrhunderts fertig gestellten großen Kasernenbauten zum Kristallisationspunkt der Stadterweiterung. Die wuchtigen Buntsandsteinmauern der Kadettenanstalt sowie der Dragoner- und Grenadierkaserne kündeten noch heute von der entschlossen vorangetriebenen Militarisierung der badischen Hauptstadt in den Jahrzehnten preußischen Kaisertums. Als bauliche Dokumente stehen sie für die beschleunigte Wandlung Karlsruhes von der kleinen Residenzstadt zur wirtschaftlich und militärisch mächtigen Großstadt. Als Sachgesamtheit ist die Kasernenanlage ein Kulturdenkmal aus baukünstlerischen, wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen. Neben den 16 erhaltenen Gebäuden und dem Gefallenendenkmal (1870/71) sind auch die Freiflächen und historischen Umfriedungsmauern Gegenstand des Denkmalschutzes.

Funktion und Hygiene

Besonders stolz waren die Erbauer auf die Fenster, deren Oberlichter leicht zu öffnen waren und somit eine gute Belüftung garantierten. Auch in den Türen waren bewegliche Lüftungsklappen angebracht. Die meisten der auf Hygiene zielenden Eigenschaften des Gebäudes finden sich bereits in der 1889 herausgegebenen preußischen Garnisons-Gebäudeordnung zusammengefasst. Die Norm billigte jedem Soldaten 4,5 m² Fläche zu, wie auch einen Luftraum von 15–16 m³. Dies führte zu durchschnittlichen Raumhöhen von 3,5 m. Gute Luft und gutes Wasser in reichlicher Menge seien die ersten Bedürfnisse jeder Kaserne, so das Regulativ.



4 Kompaniegebäude und Wirtschaftsgebäude vor dem 1. Weltkrieg. Beim Kompaniegebäude sind die während der Kriegsjahre durch breite Risalitbauten ersetzten Treppenhäuser noch zu sehen.

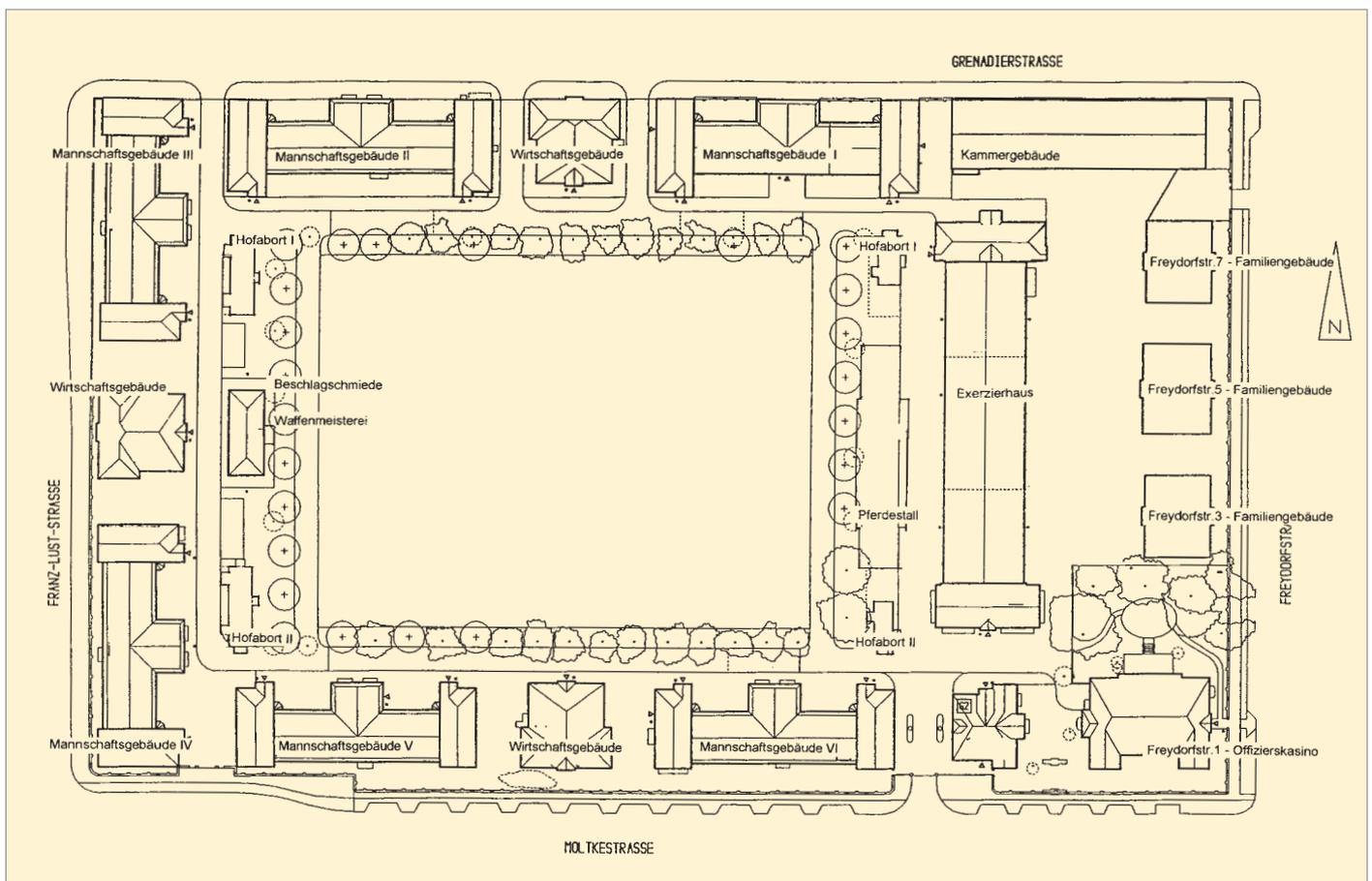
Charakteristisch für die neue Kaserne war die großzügige Neuanlage außerhalb der Innenstadt, sodass die dortigen Quartiere geräumt werden konnten. Die räumlich beengten Altbauten hatten in den Städten oft zu katastrophalen gesundheitlichen Verhältnissen geführt. Cholera, Typhus und Tuberkulose waren lange Zeit für militärische Massenquartiere kennzeichnend, der Krankheitsstand der Soldaten hatte lange Zeit den der normalen Bevölkerung übertroffen. In allen Verhandlungen um Kasernenneubauten standen deshalb insbesondere die Fragen der

Wasserversorgung und der Kanalisation an vorderer Stelle.

Norm kommt vor Form

In der preußischen Garnison-Gebäudeordnung von 1889 vereinigten sich alle bisherigen Bauvorschriften. Die Anforderungen an die Wahl des Standortes, die Lage, die Baulichkeiten, die Gebäudeanordnung, die Bautypen und besonders die Raumgrößen werden detailliert benannt, ohne jedoch ein verbindliches Schema für die äußere

5 Lageplan der Grenadierkaserne 1916–1932: Nicht mehr vorhanden sind heute die vier Abortgebäude, der Pferdestall und das Kammergebäude. Der Park des Offizierskasinos erhielt jüngst eine neue Wegeplanung. Neuer Sitz des Landesdenkmalamtes ist das Mannschaftsgebäude III.





6 Offizierskasino der Grenadierkaserne, seit 2002 moderne Behördenkantine (rechts). Dahinter Wachgebäude und Mannschaftsgebäude an der Moltkestraße.

7 Hauptwache an der Moltkestraße. Links Mannschaftsgebäude, heute Landesmedienzentrum.

Gestalt festzuschreiben. Es blieb also auch die Möglichkeit erhalten, regionale Bautraditionen bzw. Materialien in der Planung zu berücksichtigen. In Baden wurden bis in die 1930er Jahre kaum militärische Regelbauten erstellt, erst der massenhaft betriebene Kasernenbau unter nationalsozialistischer Leitung diktierte eine weit gehende formale Einheitlichkeit.

In der Bauvorschrift von 1889 finden sich also nur vage ästhetische Vorgaben zur architektonischen Formgebung. Sie sah lediglich vor, den Bauten „im Aeüßeren einen einfachen und ernsten Charakter zu geben“. Die militärische Funktion sei „durch einfache aber sorgfältig erprobte architektonische Formen“ zu signalisieren. In der Kaiserzeit konnten Kasernenbauten in Baden deshalb individuelle Erscheinungsbilder entwickeln, die nicht einer Form, sondern einer Baunorm verpflichtet waren.

Aus den hygienischen und baulichen Regularien ergab sich nun ein stark gesteigerter Raumverbrauch für die gesamte Anlage einer modernen Kaserne. Eine wichtige Eigenschaft von Kasernenanlagen des späten 19. Jahrhunderts ist ihre

Dezentralisierung, die eine räumliche Trennung der einzelnen Funktionen zum Ziel hatte. So waren Unterkünfte und Latrinen streng voneinander getrennt, auch Wasch-, Speise- und Küchenräume befanden sich in einem separaten Gebäude. Alle diese gesundheitlich geforderten Eigenschaften konnten in älteren innerstädtischen Quartieren nur selten verwirklicht werden. Statt einer Gemeinschaftsküche und einem Waschhaus für alle Mannschaften und Unteroffiziere war man bei der Grenadierkaserne in der Lage, die Funktionen Wohnen, Waschen, Essen und Abort auf drei separate Einzelgebäude zu verteilen. Dies verringerte die Gefahr von Epidemien sehr deutlich. Noch im beginnenden 19. Jahrhundert hatten sich die Soldaten unter beengten räumlichen Bedingungen noch selbst mit Nahrungsmitteln versorgen müssen.

Die Offiziere der Grenadierkaserne besaßen ein eigenes Kasino, sie hatten jedoch keine Wohnpflicht auf dem Kasernengelände und wohnten großteils in Privatunterkünften. Trotzdem musste ein Offizier je Kompanie in der Kaserne wohnen. Hier handelte es sich fast durchweg um junge Leutnante, nur selten lebten Hauptleute in der Kaserne. Durch die Anlage des großen Exerzierplatzes konnten militärische Übungen nun auch innerhalb der Kaserne durchgeführt werden, zudem grenzte unmittelbar im Nordwesten ein mehrere Hektar großes, heute bebautes Übungsfeld an. Die großzügige Anordnung der Anlage sollte für gute Belüftung der Gebäude sorgen, wodurch z. B. geschlossene Innenhöfe zu Gunsten des Korridorsystems vermieden wurden. In der Ausrichtung der Mannschaftssäle hielt man sich an die Vorgabe, für einen optimalen Lichteinfall der fast durchweg zu einer Gebäudefront ausgerichteten Mannschaftsräume zu sorgen.

In den vorspringenden Flügelbauten der Kompaniegebäude befanden sich Wohnungen für ledige Offiziere und Unteroffiziere, Ärzte und die Revierkrankstuben. Verheiratete Unteroffiziere wohnten in den drei Familienhäusern der Kaserne, die auch von der Straße aus zugänglich waren und den Komfort von internen Latrinen und Wasseranschlüssen boten.

Die Mannschaftsräume wurden mit eisernen Kaminen beheizt, in den übrigen Zimmern standen Kachelöfen. Bei Dunkelheit wurden die Mannschaftsgebäude mit Petroleumlampen erhellt. In den Kompanie- und Wirtschaftsgebäuden gab es damals noch keine Aborte. Vier eingeschossige Latrinengebäude befanden sich, jeweils etwa 10 Meter von den Mannschaftsgebäuden entfernt, bei den Eckpunkten des Exerzierplatzes. Sie wurden einmal pro Woche abgepumpt. Für nächtliche Bedürfnisse waren auf den Etagen der Kompaniegebäude jeweils zwei Pissoirnischen

eingebaut, die jedoch nur für Offiziere und Feldwebel vorgesehen waren.

Die drei Wirtschaftsgebäude, sie liegen zwischen den größeren Kompaniehäusern, beherbergten im Untergeschoss jeweils Mannschafts- und Unteroffiziersküchen und das Brausebad für die gemeinen Soldaten, darüber die Kantine für Nichtoffiziere. Zusätzlich konnte sich jedes Wirtschaftsgebäude, das Wachhaus, das Kammergebäude und die Wohnhäuser über jeweils 15 m tiefe Röhrenbrunnen mit Wasser versorgen.

Im Speisesaal des Unteroffizierskasinos hat sich ein großes Majolikabild erhalten, das 1938 nach Entwürfen von Gustav Heinkel in der Staatlichen Majolikamanufaktur in Karlsruhe hergestellt wurde. Der monumentale Wandschmuck ist etwa drei Meter hoch und zwei Meter breit und nimmt die Gründungslegende der Stadt Karlsruhe auf. Es zeigt den Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach, der bei einer Jagdpause unter einem Baum im Hardtwald liegend von seiner zukünftigen Residenzstadt träumt. Der Künstler Gustav Heinkel hatte sich seit 1932 auf großformatige Baukeramik spezialisiert, mit dem Wandbild im Speisesaal wich er von der damals üblichen Verherrlichung deutschen Soldatentums ab.

Die Grenadierkaserne ist heute zu einem Behördenzentrum des Landes Baden-Württemberg geworden, das sich durch seine großzügige und klare Anlage mit dem begrünten ehemaligen Exerzierfeld auszeichnet. Nach den Gebäuden werden in den kommenden Jahren die Außenanlagen Gegenstand weiterer Planungen sein.

Verkehrstechnisch ist die Denkmalpflege nun näher an das Zentrum der Stadt Karlsruhe herangerückt. Die Straßenbahnhaltestelle befindet sich wenige Meter von dem neuen Haus entfernt, es



ist von Innenstadt und Hauptbahnhof schnell zu erreichen.

Einfügen statt Verändern

Die denkmalpflegerische Forderung nach dem Erhalt der Substanz wird von jeder Seite gerne getragen, geht es um den Bestand, den andere nutzen oder zu finanzieren haben. Denkmalpflegerische Begeisterung kommt dann auf den Prüfstand, wenn man die Realisierung dieser Grundsätze in eigener Sache zu bewerkstelligen hat. Die Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes stand bei der Planung ihres neuen Dienstortes ebenso vor diesem Problem wie das Landesdenkmalamt Stuttgart bei der Verlegung seines Standortes nach Esslingen.

Diese Aufgabe war umso schwieriger, da es sich bei dem zu übernehmenden Gebäude um ein Objekt handelt, welches in seiner Substanz weitgehend erhalten ist und das in seiner Grundauslegung sich eng an eine Bestimmung für eine Sonderfunktion hielt. Bei dem Mannschaftsgebäude Nr. 33 traf dies weitgehend zu, auch wenn der wechselhafte Lauf der Zeit diesem Gebäude erhebliche Narben zugefügt hatte. Bis zur Inbesitznahme durch die französische Armee erfuhr der Bau nur die Erweiterung um den nach Osten gerichteten Mittelrisalit, als im Jahre 1918 an Stelle des mittleren Treppenhauses sechs zusätzliche Mannschaftsräume angebaut wurden. In der französischen Zeit griff die Sondernutzung für die Ausgabestelle für Lebensmittel im Bereich des Erdgeschosses massiv ein, wo Wanddurchbrüche, Installationen und Fliesenbeläge den hygienischen Anforderungen gemäß ausgeführt

8 Die drei Wohnhäuser für verheiratete Offiziere und Unteroffiziere an der Freydorfstraße.



9 Denkmal bei der Wache für die Gefallenen des Krieges von 1870/71. Es wurde 1896 noch während der Bauzeit der Kaserne eingeweiht.



10 Bauzeitliches Fenster, um 1897.

wurden. Zusätzlich wurden die Holzböden teilweise mit Parkett und Auslegware überdeckt und die Mannschaftsräume erhielten Kunststoffenster mit zwischen den Glasscheiben eingezogenen Schmalsprossen.

Auf den Abzug der Franzosen im Jahre 1991 folgte zunächst der Leerstand, bis 1997 der Gebäudeblock als Ausweichunterkunft für Teile der Akademie für Bildende Künste behelfsmäßig umgebaut wurde. Diese letzte Nutzung hinterließ an dem Bau und insbesondere an den noch historischen, zum Teil aus der Bauzeit stammenden Türen, Fenstern und Böden erhebliche Zerstörungen. Dies geschah, da man im Falle einer endgültigen Sanierung für eine Behördeneinrichtung mit einer Totalauswechslung dieser Bauteile rechnete, wie dies bereits an den neu bezogenen Gebäudeblöcken der Anlage ausgeführt wurde.

Mit der Planung, einen der noch nicht belegten Blöcke als Sitz für die Außenstelle des Landesdenkmalamtes zu nehmen, begann man bereits 1997. Erst die Aufstellung der Nutzungskonzeption, die einem Genehmigungsverfahren vorausgeht, erbrachte dann die Entscheidung, das Gebäude Nr. 33 an der Nord-West-Ecke des Geländes dafür vorzusehen. Die konkrete Planung wurde im Jahr 2000 in Gang gesetzt.

Grundlage hierfür war die Gliederung der Abläufe innerhalb der Behörde. So sollten die Bereiche der Archäologischen Denkmalpflege mit den zugehörigen Depoträumen und den Werkstätten ebenso kompakt zusammengelegt werden wie die Bereiche der Bau- und Kunstdenkmalpflege sowie der Inventarisierung und Dokumentation. Als Problem stellte sich die Unterbringung der

11 Zur statisch notwendigen Verstärkung geöffnete Holzdecken im künftigen Bibliotheks- und Besprechungsraum mit historischen Eisenstützen.



umfangreichen Registratur und der Bibliothek, die mit den notwendigen Deckenlasten auf keiner der drei Geschossebenen unterzubringen war. Eine Deckenverstärkung, welche die notwendigen drei- bis vierfachen Lasten aufzunehmen vermochte, war daher unerlässlich.

Die nun zur Ausführung gekommene Gliederung weist der Archäologie das Erdgeschoss und die Kellergewölbe zu. Die Werkstätten gruppieren sich auf diesen Geschossen im südlichen Flügelbereich, wobei sie ebenfalls beide Ebenen nutzen. Zugeordnet zu den Räumen der Archäologie ist ein Besprechungsraum mit 34 Quadratmetern. Im ersten Obergeschoss liegt der Bereich der Verwaltung und der Bau- und Kunstdenkmalpflege mit der zugehörigen Plansammlung, dem Fotoarchiv und der Sammlung der Befunduntersuchungen. Da dieser Bereich auch den umfangreichsten Publikumsverkehr aufweist ist hier die Pforte/Anmeldung angesiedelt, die zugleich die Zentrale für Post und Telefon stellt. Angegliedert sind in den südlichen Räumen der allgemeine Schreibdienst und die Räume der Verwaltung für Personal- und Zuschusswesen. Einer der großen Mannschaftsräume mit 46 m² dient als großer Besprechungsraum, der durch seine Ausstattung mit moderner Medientechnik auch als kleinerer Vortragsraum für Seminarveranstaltungen verwendet werden kann. Da die asymmetrische Fensterstellung in den straßenseitigen Mannschaftsräumen eine Aufteilung derselben nur mit erheblichen Beeinträchtigungen für die Raumwirkung hätte ausführen lassen, wurde hier auf eine Zergliederung verzichtet. Allerdings müssen die Kollegen dort in Kauf nehmen, dass sie Teilbereiche der Archive, welche sie dann auch zu betreuen haben, mit in ihre überdimensionierten Büroräume eingliedern müssen. Die Mannschaftsräume des Anbaus gegen den Hof wurden – soweit dies nicht schon durch frühere Umbauten geschehen war – geteilt, um Einzelbüros zu schaffen.

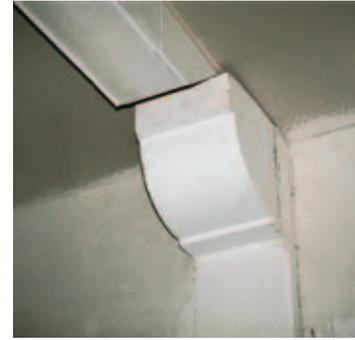
In der dritten Ebene wurden die kleineren Räume wie bei den unteren Geschossen für die Arbeitsplätze der Inventarisierung genutzt. Die hier befindlichen beiden großen Mannschaftsräume, welche den Umfang von zwei normalen besitzen und die zeittypischen Gussäulen aufweisen, wurden für die Funktion der gemeinsamen Bibliothek und der allgemeinen Registratur eingerichtet. Um die notwendigen Flächen zu erstellen, wurden die jeweils benachbarten Mannschaftsräume mit Durchgängen angeschlossen. In diesen Bereichen erfolgte auch der Eingriff der Deckenverstärkung, wobei die Unterzüge in ihrer Dimension aufgerüstet wurden und mit einer Trapezblechauflage die Flächenversteifung gewährleisten. Die ursprünglichen Balkenlagen konnten hier beibehalten werden, die Deckenfüllungen wie auch die Sta-

ketenlagen fielen diesem Eingriff jedoch zum Opfer. Insgesamt gewährleistet diese Organisation eine personalgünstige Betreuung der Bestände, welche bei einer Aufteilung in Einzelarchive nicht so durchführbar wäre.

Die vierte Ebene beinhaltet in den Flügelbereichen Archivräume wie z. B. die Mustersammlung. Im nördlichen Flügelbau befindet sich mit dem Atelierraum, der Dunkelkammer und dem klimatisierten Negativarchiv der Arbeitsbereich des Amtsfotografen, im südlichen Flügelbau eine Teeküche mit angeschlossenem Sozialraum. Im dazwischen liegenden Dachraum des Gebäudes sind der Raum für die Haustechnik der Werkstattbereiche und der Raum für die notwendige Ausstattung der EDV-Anlage eingerichtet, welcher ebenfalls mit den erforderlichen klimatischen Ausrüstungen zu versehen war. Die ehemalige Kammer zur Trocknung der Kleider blieb quasi als Museumsraum der ehemaligen militärischen Nutzung bestehen.

Um eine handhabbare Abwicklung des Akten- und Materialverkehrs zu gewährleisten und um die baurechtlich erforderliche barrierefreie Zugänglichkeit des Gebäudes zu erreichen, war es unerlässlich, eine Aufzuanlage in das Gebäude einzubauen. Diese wurde im südlichen Flügel realisiert, was zu nicht unerheblichen Eingriffen im Grundrissbild führte, welche sich aber für den heutigen Besucher als untergeordnet darstellen. Ablesbar ist dieser Eingriff an der Südfassade, wo in einer nach unten verlängerten Fensterachse ein neuer Eingang für die Anlieferung schwerer Lasten eingerichtet wurde, der zugleich auch als Behinderteneingang dient.

Insgesamt wurde so die Einrichtung der Außenstelle weitgehend durch Einfügung ausgeführt. Im Unterschied zu den Umnutzungen der anderen Gebäudeblöcke des Areals wurde darauf Wert gelegt, möglichst alle erhaltbaren Bauteile mit in den sanierten Zustand zu übernehmen. Durch Verzicht auf eine Isolier- bzw. Doppelverglasung in den Bereichen der Flure und der Treppenhäuser konnten hier die historischen Fenster instand gesetzt werden, sodass sich in diesen Räumen das ursprüngliche Erscheinungsbild fortzuschreiben ließ. Die Türen wurden – soweit vorhanden und soweit möglich – instand gesetzt. Mit ihrer charakteristischen Teilung der Füllungen und der Türstöcke prägen sie entscheidend das Erscheinungsbild. Neue Türen wurden ohne Teilung ausgeführt, nur die Dimension der Türstöcke mit ihren für die heutige Zeit überbreiten Rahmen gleicht sich ihren Vorbildern an. In den Treppenhäusern verblieben die originalen Geländer. Auch die Stufen wurden nur dort, wo es aus Sicherheitsgründen erforderlich war, ausgebessert. Die Gewehrnischen in den Fluren wurden wie vorgefunden beibehalten und sollen künftig die Gelegenheit bieten, mit Ausstellungsstücken und Dokumentationen die Arbeit der Dienststelle zu veranschaulichen. In den Fluren verblieben die geriffelten Steinzeugfliesen der Dreißiger Jahre, deren Störungen durch Fließen, welche an anderen Stellen ausgebaut werden konnten, ergänzt wurden. Die zugehörigen Sockelfliesen, die in der gekehlten Form nicht mehr erhältlich waren, wurden durch Stuck ausgebessert und ergänzt. Die Holzböden wurden, wo es möglich war, freigelegt. In den Räumen, die neue Böden forder-



12 Konsolstein mit zur Deckenverstärkung eingehängtem Unterzug, verkleidet wegen Brandschutz.



13 Erdgeschossflur mit begonnener Deckenabhängung.

14 Beheizbarer Raum zur Uniformtrocknung im 3. Obergeschoss. Dieser konnte unverändert belassen werden.

ten, wurde eine schlichte, farblich abgestimmte Auslegware verwendet. Die hölzerne Sockelleiste zieht sich nun vereinheitlichend durch alle Arbeits- und Archivräume.

Die Ausstattungsteile, die aus betrieblichen Gründen erforderlich waren, wurden in ihrer Gestaltung so zurückhaltend wie möglich gehalten. In den Arbeitsräumen sorgen abgehängte Leuchten für die nach den Arbeitsstättenrichtlinien notwendige Illuminierung. In den Fluren und Treppenhäusern sind einfache abgehängte Kugelleuchten angebracht, die analog zu einer der ersten elektrischen Ausstattungen stehen. In den Sanitärräumen, die an neuer Stelle in den Flügelbereichen untergebracht wurden, galt solide Zweckmäßigkeit als Leitfaden der Gestaltung. Dies gilt auch für die unerlässlichen Brandschutzmaßnahmen, die eine Abtrennung der Treppenhäuser sowie eine Unterteilung der für die zulässigen Fluchtwege zu langen Flure verlangte. Bestand haben jedoch die Vorkehrungen der Rauchabzugsöffnungen in den Treppenhäusern, die durch eine über Hebel und Gestänge von allen Geschossen zu bedienende Öffnung der oberen Fensterflügel ermöglichen und damit den Aufwand einer neuen Rauchabzugsanlage ersparten. Die Einrichtung der Außenstelle wird durch die Ausführung durch die weitgehende Substanzerhaltung geprägt, welche die Denkmalpflege des Landes auch für andere Umnutzungsmaßnahmen empfiehlt. Dem hier vorgestellten Konzept soll ein Bericht folgen, der nach dem endgültigen Einrichten des neuen Standortes auch die praktischen Erfahrungen mit der Renovierungsmaßnahme aus der Sicht der Nutzer vorstellt.

Literatur:

- R. Baumeister (Hrsg.): Hygienischer Führer durch die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. (Festschrift XXII. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege.) Karlsruhe 1897.
- Ludwig von Freydl: Das 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiment 109 im Weltkrieg 1914–1918. Karlsruhe 1928.
- Kurt Hochstuhl: Karlsruhe als preußische Garnison. In: Residenz im Kaiserreich. Karlsruhe um 1890. (Hrsg. Generallandesarchiv Karlsruhe) Karlsruhe 1990, S. 36–42.
- Rudolf Krafft: Kasernen-Elend – Offene Kritik der Verhältnisse unserer Unteroffiziere und Soldaten. Stuttgart 1895.
- Stephan Kaiser: Das deutsche Militärbauwesen. Untersuchung zur Kasernierung deutscher Armeen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum 2. Weltkrieg. (Univ. Diss.) Lahnstein 1994.
- Holger Reimers/Hannes Eckert (Hrsg.): Karlsruhe – Grenadierkaserne. Baugeschichte und Baubestand. (Universität Karlsruhe, Aufbaustudium Altbauinstandsetzung, Sammlung Studentischer Studienarbeiten des WS 1999/2000, Privatdruck).
- Dieter Zeigert: Militärbauten in Thüringen. Studien zu Kasernenanlagen in Mitteldeutschland seit der Verabschiedung des Deutschen Bundes 1821. (Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege 1/1998) Bad Homburg und Leipzig 1997.

Dr. Clemens Kieser / Dr. Johannes Wilhelm
LDA · Außenstelle Karlsruhe
Moltkestraße 74
76133 Karlsruhe